

Die Ideenfreunde, die das Seiende in die „Ideen setzen“, sind zahmer.

ΞΕ. Παρὰ μὲν τῶν ἐν εἴδεσιν αὐτὴν τιθεμένων ῥᾶον

(...)

FREMDER: Von denen, die es in Ideen setzen, ist es leichter, denn sie sind zahmer; von denen aber, die mit Gewalt alles in das Körperliche ziehen,

S246d ist es schwerer, vielleicht wohl gar unmöglich. Aber so, glaube ich, müssen wir es mit ihnen machen.

THEAITETOS: Wie?

FREMDER: Am liebsten, wenn es möglich wäre, sie in der Tat besser machen; wenn aber dies nicht angeht, dann wenigstens in unserer Rede, indem wir voraussetzen, daß sie uns rechtlicher, als sie jetzt wohl zu tun pflegen, antworten. Denn was von Besseren eingestanden wird, ist ja wohl mehr wert, als was von Schlechteren. Und wir //III262// kümmern uns ja nicht um sie, sondern suchen nur das Wahre.

Offensichtlich gibt es über das Körperliche und Materielle hinaus sittliche und geistige Dinge (Werte), die sogar die Materialisten (Empiristen) anerkennen. Also kann auch eine **Seele** angenommen werden, wenn sie auch nicht sichtbar ist.

(...)

FREMDER: Daß sie also die Seele unter das Seiende setzen?

ΞΕ. Τιθέντες τι τῶν ὄντων ψυχὴν;

S247a THEAITETOS: Ja.

FREMDER: Und wie? nehmen sie nicht an, eine Seele sei gerecht, die andere ungerecht? und die eine vernünftig, die andere unvernünftig?

THEAITETOS: Unbedenklich.

FREMDER: Nicht auch, daß jede durch Anwesenheit der Gerechtigkeit eine solche werde und durch des Gegenteils eine entgegengesetzte?

THEAITETOS: Ja, auch das geben sie zu.

FREMDER: Aber daß, was bei einem anwesend sein kann und abwesend, doch auf alle Weise etwa sei, werden sie wohl auch sagen?

THEAITETOS: Sie sagen es also.

S247b FREMDER: Wenn also **Gerechtigkeit** und **Vernünftigkeit** und die übrige **Tugend** und so auch die Seele, in welcher dies alles **einwohnt**, wirklich ist: behaupten sie denn etwa, daß irgend von dem allen etwas sichtbar sei und greiflich oder alles unsichtbar.

THEAITETOS: Nichts ist wohl von dem allen sichtbar.

Es liegt eine Art Vernunftwille, der in „Gerechtigkeit, Vernünftigkeit und übriger Tugend“ sich zeigt, in der Seele – und mit dem späteren Vermögensbegriff kombiniert (siehe unten zu Tun und Leiden) kann (nur) in der Seele und in der ihr eigenen Reflexivität das erkannt werden. Werte und Tugenden sind nicht heteronom aufgesetzt, sondern gemäß vernünftigem Tun und Leiden in der Seele einwohnend und habituell uns prägend.

Für PLATON reicht dann eine bedingte Zustimmung der „Materialisten“ - und es kann Einigung dahingehend erzielt werden, dass Körperliches und Unkörperliches zumindest **zugleich** existieren.

FREMDER: Laß sie uns also nochmals fragen; denn wenn sie auch nur

S247d ein wenig von dem Seienden als unkörperlich zugeben wollen, das reicht schon hin. Denn was nun diesem **zugleich und auch jenem, was Körper hat**,

eignet, worauf sie ja eben sehen, indem sie sagen, beides sei, das müssen sie dann angeben. Vielleicht nun würden sie dabei verlegen sein, und wenn ihnen dergleichen begegnete, so sieh zu, ob sie wohl, wenn wir es ihnen vorhielten, annehmen und eingestehn würden, das Seiende sei solcherlei etwas.

Offensichtlich geht es PLATON nicht um eine Leugnung des Sinnlichen, vielmehr um eine Erklärung des Zusammenhangs und um die Art und Weise der Vermittlung von Seelischem und Körperlichem. Es wird nicht unvermittelt im Überzeitlichen angesetzt, als werde von vornherein von einem dogmatischer Dualismus zwischen sinnlicher Welt und intelligibler Welt ausgegangen, vielmehr wird jetzt nach einer Vermittlungsbrücke zwischen diesen Welten gesucht - die durch ein „**Vermögen**“ („**Kraft**“) der Seele zustande kommt. Wie kommt es zu dieser Vermittlung und zu dieser Beziehung zwischen dem Seelischen (Geistigen) und dem Sinnlichen der Körper? (Darüber streiten sich die Gelehrten seit 2400 Jahren!)

F. BADER verwies an dieser Stelle zur Verdeutlichung auf das Zentrierungsargument im Dialog „Theaitetos“ Alle Sinneswahrnehmung muss in einem überzeitlichen und unräumlichen **Zentrum** zusammenlaufen, sonst gäbe es überhaupt keine Sinneswahrnehmung, weder im einzelnen noch in ihrer Gesamtheit.

Wie erfolgt jetzt die Bestimmung der Seele, in der Zeitliches und Räumliches, aber auch Unzeitliches und Unausgedehnt-Räumliches zusammenlaufen?

Wie kann ein räumlich und zeitlich unausgedehntes Wesen wie die Seele mit raum-zeitlichen Gegebenheiten (mit einem Leib) in irgendeiner Weise verknüpft sein?

THEAITETOS: Was denn? Sprich, und wir wollen gleich sehn.

FREMDER: Ich sage also, was nur irgendein **Vermögen** besitzt,

S247e es sei nun ein anderes zu irgend etwas zu **machen** oder wenn auch nur das mindeste von dem allergeringsten zu **leiden**, und wäre es auch nur einmal, das alles sei wirklich. Ich setze nämlich als Erklärung fest, um das Seiende zu bestimmen, daß es nichts anderes ist als **Vermögen, Kraft**.

τίθεμαι γὰρ ὅρον [ὀρίζειν] τὰ ὄντα ὡς ἔστιν οὐκ ἄλλο τι πλὴν δύναμις.

Es werden nähere Bestimmungen dieses Vermögens (Kraft) folgen, doch soll man sich der prinzipiellen Einheit in der Seele stets bewusst bleiben, um nicht vorschnell in einen Dualismus zu verfallen (was tendenziell bei PLATON der Fall sein kann.)

PLATON kennt hier ein **Tun** („machen“) und **Leiden** der Seele – begründet letztlich in und aus der Einheit des Seins (und der transzendenten Eins).

Interessant hier, dass PLATON das Leiden ebenfalls als ein Tun sieht, als eingeschränktes Tun - und gerade mittels des Begriffes einer **Tätigkeit** gelingt ihm eine prinzipielle Einheit von Geistigem und Sinnlichem (wenn auch genauere Details fehlen mögen.)

Das war ja - und ist es bis heute - die entscheidende Frage nach dem Zusammenhang von Geist und Körper. Gibt es eine zureichende, **gemeinsamen** Erklärung aus einem genus?¹

¹Ich (F. S.) möchte ganz allgemein hier aufwerfen, das Tun und Leiden der Seele keine absolute Willkürfreiheit meinen können, sondern alles Tun und eingeschränkte Tun sind nur kraft der Reflexivität in der Einheit des Seins denkbar. Die Reflexivität des Wissens und der praktischen Selbstbestimmung bleiben bestimmt durch die eine Grundbestimmung des Seins (und der nochmals höheren Eins), wodurch sowohl bleibende Identität wie wandelbare Bestimmung der sinnlichen Dinge ermöglicht sind. Denn käme es wirklich zu einem, im Begriffsjargon PLATONS gesagt, endlosen Werden ohne bleibende Identität in der Seele, könnte das Seiende nicht mehr als solches bestimmt werden. Die Freiheit, wenn das überhaupt noch aussagbar ist, wäre sich selbst zur Disposition gestellt, sodass die Freiheit nicht wissen kann, ob sie frei oder fremdbestimmt handelt. Sie könnte immer anders setzen, als sie gerade gesetzt hat, und weiß doch nicht, ob sie frei gesetzt

Nochmals die obige Standpunktreflexion von 246c aufgegriffen mit dem Hinweis, dass dieses Wissen gemäß dem „logos“ verläuft. Alles andere wäre theoretisch nicht möglich und im praktischen Tun eine Willkürfreiheit bzw. überhaupt keine Freiheit.

FREMDER: Laß uns also von beiden Teilen nacheinander **Erklärung fordern über das Sein**, welches sie annehmen. λόγον ὑπὲρ ἧς τίθενται τῆς οὐσίας.

THEAITETOS: Wie sollen wir das aber machen?

FREMDER: Von denen, die es in **Ideen setzen, ist es leichter**, denn sie sind zahmer; von denen aber, die mit Gewalt alles in das Körperliche ziehen,
S246d ist es schwerer, vielleicht wohl gar unmöglich. Aber so, glaube ich, müssen wir es mit ihnen machen.

hat. Das wäre absurd. Freiheit des Tuns setzt Identität der Erkenntnis in der Seele voraus, mithin ein Teilhabe an den Ideen und ein apriorisches Vorauswissen, was an sittlichen und geistigen Werten gewollt werden kann. Nur in der Gesetzlichkeit der Reflexivität des Wissens und des Seins kann die Freiheit frei sich wissen und entscheiden.